

Eine indianische Mutter.

Gras einerschleichen hörte, wußte sie, daß sie verloren sei. Die Indianer kamen heran. Sie versuchte keinen vergeblichen Widerstand, sondern ließ sich in stummer Ergebung ergreifen und an's Ufer schleppen. Sobald der erbarmungslose Priester sie erblickte, beschloß er, sie auf eine solche Weise zu züchtigen, daß sie gewiß nicht mehr an ihre Kinder denken, und von ihrer Sucht, zu entlaufen, auf immer kurirt werden sollte. Er befahl, sie auf dem Granitfelsen, wo sie an's Land gestiegen war, und der seitdem der Fels der Mutter genannt wird, ausgestreckt hinzulegen, und so lange zu geißeln, bis sie sich kaum mehr rühren oder regen könnte. Sie wurde hierauf noch fester gebunden, in das Kanoe gelegt, und nach Javita, einem weit oben am Flusse gelegenen Missionsplatz, geführt.

Erst gegen Sonnenuntergang kamen sie in diesem Dorfe an, als die Einwohner eben im Begriff waren, sich zur Ruhe zu legen. Guahiba wurde für diese Nacht in einem großen, schuppenähnlichen Gebäude verwahrt. Pater Gomez befahl zwei oder drei Indianern von Javita, abwechselungsweise Wache zu halten, so daß sie einander die Nacht hindurch ablösten, und dann legte er, von der Reise ermüdet, sich selbst zur Ruhe. Da die unglückliche Gefangene weder Widerstand noch Klage laut werden ließ, so hoffte er, sie werde sich nun ganz in ihr Schicksal ergeben haben. O, wie wenig war er im Stande, das Herz dieser zärtlichen Mutter zu ergründen! Die Ruhe eines festen Entschlusses nahm er für Blödsinn oder Ergebung. Aber in ihrem Herzen regte sich auch in weiter Ferne, in Banden und unter Qualen nur Eine Empfindung; nur Ein Gedanke durchdrang ihre ganze Seele: ihre Kinder — ihre Kinder — und wieder ihre Kinder!

Unter den Indianern, welche sie bewachen sollten, war